

Predigtgedanken zum Sonntag Lätare, 14. März 2021

Johannes 6, 52-66:

Da stritten die Juden untereinander und sagten: Wie der uns sein Fleisch zu essen
53 Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohns esst und sein trinkt, so habt ihr kein Leben in
54 Wer mein Fleisch isst und Blut trinkt, der hat das ewige und ich werde ihn am Jüngsten auferwecken. 55 Mein Fleisch ist wahre Speise, und mein Blut ist wahre Trank. 56 Wer mein

isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. 57 Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich lebe um des Vaters willen, so wird auch, wer mich isst, leben um meinetwillen. 58 Dies ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist. Es ist nicht wie bei den Vätern, die gegessen haben und gestorben sind. Wer dies Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. 59 Das sagte er in der Synagoge, als er in Kapernaum lehrte. 60 Viele nun seiner Jünger, die das hörten, sprachen: Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören? 61 Da Jesus aber bei sich selbst merkte, dass seine Jünger darüber murrten, sprach er zu ihnen: Ärgert euch das? 62 Wie, wenn ihr nun sehen werdet den Menschensohn auffahren dahin, wo er zuvor war? 63 Der Geist ist's, der lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, die sind Geist und sind Leben. 64 Aber es gibt einige unter euch, die glauben nicht. Denn Jesus wußte von Anfang an, wer die waren, die nicht glaubten, und wer ihn verraten würde. 65 Und er sprach: Darum habe ich euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn vom Vater gegeben. 66 Von da an wandten sich viele seiner Jünger ab und gingen hinfort nicht mehr mit ihm.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.



„Wenn wir zusammen gehen,
geht mit uns ein schöner Tag
durch all' die dunklen
Küchen, und wo grau ein
Werkshof lag,
beginnt plötzlich die Sonne
unsere arme Welt zu kosen
und jeder hört uns singen:
Brot und Rosen! Brot und
Rosen!



kann
geben?

euch:

Blut
euch.
mein
Leben,
Tage
die
der
Fleisch

Lawrence – das ist eine kleine Stadt im Staate Massachusetts, benannt nach Abbot Lawrence: Industrieller, Kongressabgeordneter, Direktor zahlreicher Textilfabriken und damit Hoffnungsgeber für Arbeiterinnen und Arbeiter aus aller Welt:

Zu Zehntausenden kommen sie zu Beginn des letzten Jahrhunderts in die Stadt: Frauen, Männer, Kinder. Alle sind sie geflohen vor der Perspektiv- und Arbeitslosigkeit in ihrer Heimat. Alle hoffen sie, einen kleinen Teil nur abzubekommen vom „American Way of Life“, von dem sie gehört, von dem sie geträumt haben. Der ihnen verspricht, dass aus einem Tellerwäscher auch mal ein Millionär werden kann.

Lawrence ist voll von Menschen, die auf der Suche sind nach einem guten Leben - arbeiten möchten sie doch nur, etwas haben, um dazu zu gehören – um leben zu können. Doch die Suche nach Leben scheitert: der Traum erweist sich als Alptraum: Die Löhne, durchschnittlich 12-15 Cent die Stunde, zwingen die Arbeiter und Arbeiterinnen, ganze 56 Stunden in der Woche zu arbeiten. Da die gestellten Wohnungen überteuert sind, muss die ganze Familie ran.

Wenn wir zusammen gehen,
kämpfen wir auch für den
Mann, weil unbemuttert kein
Mensch auf die Erde kommen
kann. Und wenn ein Leben
mehr ist als nur Arbeit,
Schweiß und
Bauch, wollen wir mehr: gebt
uns das Brot, doch gebt uns
die Rosen auch.

Wenn wir zusammen gehen,
gehen unsre Toten mit.
Ihr unerhörter Schrei nach
Brot schreit auch durch unser
Lied. Sie hatten für die
Schönheit, Liebe, Kunst, -
erschöpft - nie Ruh.
Drum kämpfen wir um's Brot
und wollen die Rosen dazu.

Wenn wir zusammen gehen,
kommt mit uns ein besserer
Tag. Die Frauen, die sich
wehren, wehren aller
Menschen Plag.
Zu Ende sei: dass kleine Leute
schufteten für die Großen.
Her mit dem ganzen Leben:
Brot und Rosen! Brot und
Rosen!"

Dieses Gedicht von James
Oppenheim, später als Lied vertont,
wurde berühmt durch einen Streik
von 14.000 Arbeiterinnen und
Arbeitern in den Textilfabriken von
Lawrence, einer Stadt in den USA im
Bundesstaat Massachusetts. Die
Arbeit wurde dort am 11. Januar
1912 im Kampf gegen Hungerlöhne
und Kinderarbeit niedergelegt.

Nicht nur die Eltern, sondern auch die Kinder ab 13, 14 Jahren oder
schwängere Frauen, die – so ist es überliefert - ihre Babys in der
Fabrikhalle zur Welt bringen. Elend pur!

Man schreibt das Jahr 1912, als der Kongress beschließt, die
Wochenarbeitszeit auf 54 Stunden zu reduzieren - angeblich zum
Schutz der Arbeitenden, aber ohne entsprechende Anpassung an
den Lohn. Nun noch weniger um zu überleben. Am 11. Januar soll
das reduzierte Einkommen zum ersten Mal ausgezahlt werden – was
sich daraus entwickelt, wird in die Geschichte als „Strike for bread
and roses“ eingehen: als „Streik um Brot und Rosen“. Gut 20 000
Arbeiter, in der Mehrzahl die Frauen unter ihnen: Arbeiterinnen aus
25 Nationen, bestreiken die rund 12 Fabriken.

Ihr Motto – gerufen und gesungen:

„Brot und Rosen“

„Wenn wir zusammen gehen/
geht mit uns ein schöner Tag/
durch all die dunklen Küchen. /
Und wo grau ein Werkshof lag /
beginnt plötzlich die Sonne unsre arme Welt zu kosen /
Und jeder hört uns singen: Brot und Rosen.“

Brot und Rosen – in diesen beiden Bildern liegt die ganze Sehnsucht
des Menschen!

Es ist die Sehnsucht danach, keinen Hunger mehr leiden zu müssen;
keinen Hunger im wörtlichen wie im übertragenen Sinn:

Brot und Rosen – sie symbolisieren die Nahrung für Leib und Seele.
Nach beidem hungern wir, beides brauchen wir: das Stück Brot
ebenso nwie Liebe, Sinn und Wert.

„*Wer von diesem Brot isst, der wird leben*“ - so schreibt Johannes im
Predigttext für den kommenden Sonntag (Joh 6, 52-66).

Jesus kannte den Hunger der Menschen. Er wusste, dass es sich mit
einem leeren Magen genauso wenig leben lässt wie ohne Liebe. Er
stillt den Hunger. Elementar wie in der Erzählung vom Brotwunder
berichtet wird und im übertragenen Sinn: durch ein Wort, einen
Blick, eine Geste, in der er zum Ausdruck bringt: Du bist mir wertvoll.

Beides lässt uns leben: *Wer von diesem Brot isst, der wird leben.*

Wenn ich mir das Brot vorstelle, dass Jesus anbietet, dann schmecke
ich darin das Salz, verstreut durch seine Worte, das meinem Leben
Intensität und Würze verleiht. Ich rieche den Duft von Milch und

Honig, der mich auf das Reich Gottes, in dem alle Tränen abgewischt werden, hoffen lässt. Ich spüre Hartes und Weiches zusammen, das mich an manch sperriges Bild von Gott erinnert und zugleich die Sanftheit seiner Liebe spüren lässt. Alles gegeben von diesem Menschen Jesus, dessen Leib am Kreuz hängt, der sein Fleisch gibt für das Leben der Welt, für mein, für dein Leben.

Jesus schenkt uns dieses Brot bis zur völligen Hingabe. Wir dürfen uns daran bereichern, stärken, wir dürfen es teilen, damit die große Vision vom Leben für die ganze Welt nicht verloren geht. Weil wir daran glauben und alles dafür tun wollen, dass sich eines Tages jeder Mensch auf dieser Erde zuhause fühlen kann, weil er Brot auf seinem Tisch findet, das er mit anderen essen und genießen kann. Weil er Worte hört und Lieben spürt, die seinem Leben Sinn geben: Brot und Rosen.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen aus Lawrence haben übrigens eine Lohnerhöhung von bis 21% und erstmalig die Einführung von Überstundenzuschlägen erstreikt.

Brot und Rosen! Es geht – wenn wir nur daran glauben.

Das "Rosenwunder" von Elisabeth von Thüringen (1207 - 1231)

Nachdem die in Ungarn geborene Königstochter im Alter von vier Jahren mit dem späteren Landgrafen Ludwig verlobt worden war, wurde sie sogleich nach Thüringen gebracht, um dort landesgemäß erzogen zu werden. Sie war ein aufgewecktes Kind, das sehr früh eine tiefe Zuneigung zur Kirche und dem Glauben fasste. Der krasse Gegensatz zwischen dem fröhlichen Reichtum am Hof und der nagenden Armut wurde ihr immer deutlicher und ließ sie ein Leben lang nicht los. Ludwig unterstützte seine Ehefrau Elisabeth, die sich um die Nöte der Armen sorgte, Kranke pflegte, Einsame besuchte und sich strengen Glaubensübungen unterwarf. Aufgrund dieses eigenwilligen Lebenswandels wurde Elisabeth von der Hofgesellschaft missachtet.



Ihre Einsamkeit verstärkte sich, als Landgraf Ludwig 1227 während eines Kreuzzuges starb. Der neue Landgraf, Ludwigs Bruder Heinrich, machte Elisabeth das Leben schwer. Aus dieser Zeit wird das "Rosenwunder" erzählt:

Einst ging Elisabeth wieder mit einem von einem Tuch überdeckten Korb von der Burg herab ins Dorf. Als Heinrich sie fragte: Was hast Du in Deinem Korb?" entgegnete sie mit demütiger Miene: "Rosen, Herr." Ungläubig sah Heinrich selbst in den Korb und fand statt der eben eingepackten Brote unter dem Tuch lauter frisch duftende Rosen. Heinrich ging davon und ließ Elisabeth gewähren.